



Abend-

Zeitung.

37.

Dienstag, am 12. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Berantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Meine Laura.

Beglückt bin ich, ein seliges Erbeben
Erhebt mir froh die sorgenfreie Brust!
Sie lebt für mich, will einzig mir nur leben,
Und gießt in's Herz mir namenlose Lust!

Wie stolz ich bin! wie ich mich fühl' erheben
So eigen jetzt, mir selbst noch kaum bewußt!
Von sel'gen Höh'n seh' ich die Götter schweben
Und mich geführt, geweiht zu ihrer Lust!

O Laura, Du! mein höchstes Glück hienieden,
Bei Dir, welch' Heil, welch' hoher Frieden,
Die Götter nicht neid' ich bei Dir!

Ein Kuß von Dir — macht stark mich, wie Meiden,
Ein Kuß von Dir — das Leid geschieden,
Und Dein Besitz der Himmel hier!

Ihr Winde da, ihr leichtbewegten Lüfte,
D säufelt ihr mein Liebeswort empor!
D nehmt es mit, ihr würz'gen Blumendüfte,
D flöte du's, du sanfter Vogel-Chor!

Ach Echo, du! hall's durch die öden Gräfte,
Hall' es dahin durch's düst're Todesthor!
Der dunkle Geist umsing die zarte Hüfte
Und führte fort, was hart er sich erkor!

Mein Liebeswort, du wirst zu ihr nicht dringen,
Mein Arm, du wirst sie nicht umschlingen,
Sie ruht und kehrt mir nie zurück!

Ach, grauser Geist, komm' mich zu ihr zu bringen,
Mich los von dieser Qual zu ringen,
Und führe mich zu meinem Glück!

D. v. Deppen.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ehrenfeste und gestrenge Herren! begann jetzt der Greis mit zitternder Stimme. Ihr habt gethan, was vor Gott nicht Recht ist. — Das unschuldige Blut ist bereits geflossen, zu retten und gut zu machen ist also nichts mehr. Darum will ich Euch und mir das Herzeleid ersparen, auseinander zu setzen, wie sehr Ihr gefehlt und aus welchen Gründen. Ich komme nicht, Euch zu schelten, oder mit Euch zu rechten. Ich komme nur, Abschied von Euch zu nehmen für dieses Leben und Euch zugleich Lebwohl zu sagen im Namen aller dieser Edelleute, die bisher friedlich gelebt haben im Schutze Eurer Mauern. Ihr werdet es selbst natürlich finden, daß ihrer Keiner sich fürder seines Lebens sicher hält in dieser Stadt, die ein so edles Haupt konnte fallen lassen unter dem Schwerte des Henkers. — Mich bewegt freilich diese Furcht nicht mehr. Ich bin schon zu alt dazu, obwohl ich Euch offen bekenne, daß auch ich dormalen nicht gerne hier sterben möchte, um nicht mein Grab zu finden unter Euch. Mich treibt aber eine noch höhere Rücksicht fort. Meine arme Nichte, die Ihr zur Witwe gemacht, will mit ihrem verwaisten Knaben nach Böhmen ziehen zu dem alten Vater ihres Bräutigams, denselben zu trösten über den Verlust seines einzigen Sohnes, und allda geduldig zu harren, bis sie der Tod von ihren Leiden befreit und mit dem Geliebten ihres

Herzens auf ewig vereinigt. Ich ziehe mit ihr und bleibe bei ihr, denn sie braucht einen väterlichen Freund in dem fremden Lande. Da wollen denn wir Unglücklichen einsam bei einander sitzen und weinen und einander trösten, bis uns Gott tröstet, und das verspreche ich Euch mit meinem ritterlichen Worte, wir wollen Euch nimmer fluchen. Gott segne Euch, Gott bringe Euch zur Erkenntniß dessen, was Ihr gethan, und schaffe durch die heilige Reue in Euch ein versöhnliches Herz, daß hinfort kein unschuldiged Opfer mehr der unglückseligen Zwietracht zwischen uns und Euch geschlachtet werde. Wenn dieser Wunsch einst in Erfüllung geht, wenn aus der Blutsaat jenes Grabhügels des edeln Friedens Segensernte reift, Heil, dreimal Heil dann dem Staube des edeln Märtyrers!

Der Redner schwieg, seine Begleiter weinten laut. Die Rathsherren wendeten sich weg, um unbemerkt sich die Augen zu trocknen. Nur der alte Erasmus stierte thränenlos, düster und gedankenvoll vor sich hin.

Ich bin fertig, sagte Schindel zu seinen Führern hinauffehend. Sie griffen unter seine Arme und halfen ihm auf. Von ihnen unterstützt, neigte er sich geziemend vor dem Rathe und ließ sich hinausführen.

Ihm folgte der Trauerzug, die Thür ging hinter ihnen zu; die Rathsherren sahen einander stumm an und dann finster auf den alten Bürgermeister, der, von diesem Austritte überrascht, der Rede noch immer nicht mächtig werden konnte.

Der Junker von Hochberg auf Fürstenstein, meldete der Stadtdiener.

Der wird uns auch nicht viel Tröstliches zu sagen haben, meinte der Rathsherr Trentler, und Erasmus, fast in Gefühllosigkeit versunken, winkte dem Diener, den Gemeldeten einzulassen.

In voller Rüstung trat der Jüngling ein, schlug vor dem Rathstische sein Visir auf, stützte sich auf sein Schwert und ließ seine Blicke herumsfahren unter den verlegenen Gesichtern an der Tafel, gleich sengenden Fackeln und scharfen Klingen. Ihr habt den Tausdorfer durch Eure Schergen greifen lassen auf Fürstensteiner Gebiete, sprach er dann mit feindlicher Bitterkeit: Ihr habt ihn sodann mit einigen Spiegelfechtereien, die Ihr für einen Rechtsgang ausgegeben, ermordet. Hierdurch habt Ihr den Gerichtsbann Kaiserlicher Majestät, als des Obereigenthümers der Herrschaft, verlegt, so wie den meiner

Mutter, die darauf sitzt zu Pfandrecht. Die schurfischen Bauern zu Salzbrunn, die Euern Bütteln geholfen bei diesem Frevel, liegen bereits im Thurm, und sollen hart gestraft werden an Leib und Gut. An den Kaiser haben wir einen Eilboten gesendet, unter Meldung des Vorganges. Was dieser befinden wird auf Euer Verfahren, so weit es ihn betrifft, das habt Ihr zu gewärtigen. Wir aber sind gesonnen, unser Recht besonders zu verfechten und unser Haupt nicht eher sanft zu legen, bis das ungeheure Verbrechen gebüßt ist und gesühnt. Weil jedoch kaiserl. Majestät die Eigensehden gebannt hat ernstiglich, so wollen wir in unserm gerechten Zorne den Willen unsers Herrn besser achten, als unsere Beleidiger gethan, und Ihr sollt uns Rede stehn vor dem Mannenrechte. Dazu lade ich Euch hiermit vor, zum ersten-, zweiten- und drittenmale!

Die Stadt des Kaisers, grollte Erasmus: ist nicht schuldig, sich zu stellen vor dem Mannenrechte. Eher hätten wir Zug und Macht, den Adel also vorzuladen, der uns turbiret und übel geplaget hat seit dem Todesfall des Bieler bis anjeho ohne Maß und Ziel.

Ihr wollt Euch nicht stellen vor dem Mannenrechte? fragte heftig der Junker.

Nun und nimmermehr, mein Junkerlein! schrie der kühne Greis, sich auf die Brust schlagend: so lange ich regiere zu Schweidnitz.

Nun dann, tobte der Junker: so seyd Ihr alles Rechts und aller Ehre bar und ich setze Euch hiermit in alles Unrecht und alle Unehre und sage Euch ab im Namen des Adels dieser Fürstenthümer. Wir werden Euch nicht mit Krieg überziehen, ohne des Kaisers Gebot, aber Eurer Schweidnitz soll fortan seyn, wie eine Stadt, in der die Pest wüthet. — Wehe unsern Unterthanen, wenn sie es wagen, Euch Lebensmittel zuzuführen, wehe Euern Bürgern, wenn sie sich herausgetrauen aus ihren Ringmauern. Sie sollen es thun auf ihre Gefahr an Habe und Leib und Leben. Wehe Euch selber, Ihr Herren, so Ihr Euch betreten laffet auf unserm Grund und Boden. Ihr sollt es mit Schrecken gewahr werden, wie wir die Gerechtigkeit zu verwalten verstehen auf unsere Weise! Des zum Pfande lasse ich Euch meinen Handschuh zurück. Wer von Euch Muth hat, mag mir ihn nachbringen. Ich will des Voten harren eine Stunde lang an der Grenze Eures Weichbildes. Und mit kräftigem Wurf schleuderte der junge, hitzige Kämpfe den Blechhandschuh auf den Sessions-

Tisch, daß die Tintenfüßer und Streusandbüchsen über einander fielen, und stürmte zur Thür hinaus.

Erasmus schäumte in stiller Wuth. Plötzlich riß er am Klingelgriffe, der über dem Tische hing, dreimal, und drei Stadtdiener stürzten auf dieses Zeichen zugleich in das Zimmer.

Nehmt vier Einspännige zu Hülfe, herrschte er ihnen zu. Greift mir den Junker von Hochberg und werft ihn in den Hildebrand bis auf weitem Befehl.

Da erhob sich aber ein widerspenstiges Murmeln unter den Rathsherrn, sie standen kopfschüttelnd auf von ihren Sizen und Martin, der jüngste unter ihnen, fand den Muth, seine Meinung auszusprechen.

Mit Günst, gestrenger Herr Bürgermeister, sagte er. Der Junker war zwar einigermaßen gröblich allhier, aber in der Hauptsache hatte er leider Gottes Recht, und wenn wir alle die wollen einsperren lassen, die unser heutiges Verfahren tadeln, so dürfen wir nur bald unsere Sessionstube zum Hildebrand einrichten lassen. Ich stimme gegen die Verhaftung. Auch ich! riefen Müller und Treutler, wie aus einem Munde. Tragt Ihr etwa schon wieder ein Gelüst nach einer Execution? fragte trotzig Kaspar Franz den finstern Despoten. Wir sind schon durch den Tausdorfer tief genug in den Morast gerathen, bemerkte achselzuckend der Doctor Grenwitz, und der Vice-Consul Drescher flüsterte dem Bürgermeister in's Ohr: Nehmt den Befehl zurück!

Erasmus biß sich die Lippen blutig. Was steht Ihr noch, Lölpel? schnaubte er die drei Diener an, die noch in ängstlicher Ungewisheit, welchem Befehl sie zu gehorchen hätten, an der Thür standen. Wißt Ihr es noch nicht, daß die Stimmenmehrheit entscheidet in unseren Sitzungen? Die Verhaftung des von Hochberg mag demnach unterbleiben.

Die Diener entfernten sich. Erasmus erhob sich von seinem Sise. Die Sitzung ist geschlossen, Ihr Herren, sprach er. Wir wollen uns aber, so es Euch beliebt, morgen noch einmal außerordentlich versammeln, um reiflich zu berathen, was etwa fernerhin zu thun seyn dürfte in dieser Sache.

Wenn wir nicht, sprach aufbrechend Kaspar Franz zu seinem Nachbar: in dieser außerordentlichen Sitzung die Kunst entdecken, abgeschlagene Köpfe wieder aufzusetzen, so möchten wir eben auch nicht klüger vom Rathhause hinunter kommen, als wir herauf gestiegen sind.

Die anderen Rathsherrn sagten gar nichts, son-

dern begrüßten den Bürgermeister schweigend, und bald stand der Greis allein vor dem Tische im leeren Gemache.

Ja, ich darf es mir nicht verhehlen, grollte er vor sich hin: es geht zu Ende mit dem alten Löwen. Zähne und Klauen werden stumpf. Das Vieh, das sonst zitterte vor seinem Brüllen, kündigt den Gehorsam auf und höhnt den schwachen Monarchen, sogar der Esel will seinen Hufschlag nicht schuldig bleiben. Darum stirb, Erasmus, stirb bald, damit du dich nicht selbst überlebest!

Ein neues Unglück hat sich ereignet, Herr Bürgermeister! rief der Stadtvogt, welcher eilig herein kam. Der Ziergärtner am Schießparchen, der die Aloe gezeigt hat in diesen Tagen, ist heute früh plötzlich entwichen, niemand weiß warum. Die Niederländerin aber, die bei ihm gewohnt hat, ist vor einer Stunde todt gefunden worden in ihrem Gemache. Ich begab mich mit zwei Schöpffen dahin, um zu siegeln, und nahm den Stadtphysikus mit, weil mir des Hauswirths Flucht und der Dame Tod in einem bedenklichen Zusammenhange zu stehen schienen. Die Hausgenossen murmelten von Vergiftung. Ich fand das Weib in der Oberstube am Boden liegen, gräßlich entstellt. Auf dem Tische stand ein Becher, dessen Reige der Physikus allerdings für Gift erkannte. In der erstarrten Rechten hielt die Leiche dies Schreiben fest. Es ist an Euch überschrieben, Herr Bürgermeister, und noch wohl versiegelt.

An mich? fragte der Bürgermeister erschreckend, riß dem Stadtvogt das Schreiben weg und erbrach es. Ein Haufen dürrer Blätter fiel ihm daraus entgegen. Seltsam, murmelte er und begann zu lesen. Und die Hand, in der er das Schreiben hielt, zitterte während dem Lesen immer stärker und er wurde am Ende so schwach, daß er auf seinen Sessel zurück fiel. Aber er zwang sich zu Ende zu lesen und zündete dann das Schreiben an der sterbenden Flamme der niedergebrannten Kerze an, die vor ihm stand und wartete mit großer Geduld, bis das Papier gänzlich in Asche verwandelt war. Die Leiche wird von sechs Soldknechten bewacht bis auf die Nacht, sprach er hierauf zu dem Stadtvogt: sodann hinter der Mauer herum nach dem Pfarrkirchhofe gebracht und dort still eingescharrt. Den Nachlaß werde ich selber inventiren. Ihr aber schweigt über den ganzen Hergang auf Euern Amts-Eid. — Seine Stimme brach am Ende der Rede und mit wankenden Schritten verließ er das Sitzungszimmer. (D. Z. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsetzung.)

Man fand zuweilen sein Benehmen gegen das schöne Geschlecht zu schroff. Aber nie fehlte es an dem Correctiv einer lachenden Seitenmiene. Das, was uns alle wohlthat, ist die Ueberzeugung, daß dieß alles von selbst komme und ihm nichts koste. Sowohl den Edmond, den Hr. Wilhelmi spielt, als den Follville (Hr. Devrient) wäre mehr Glut und chevalereske Selbstvergessenheit zu wünschen gewesen. Unserm Edmond fehlte es nicht an der lebhaftesten Beweglichkeit und Andringlichkeit, aber seine Leidenschaftlichkeit schien zu oft gemacht, seine Persönlichkeit trat zuweilen zu sehr hervor und er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Follville schien sich selbst in seiner Rolle nicht recht zu gefallen. Das ist das sicherste Mittel, auch Anderen nicht zu gefallen. Und doch hat die Natur ihm so viel gegeben! — Derfort, der Gouverneur, (Herr Werdn) thut auch in dieser Darstellung seine Pflicht. Aber es giebt noch etwas Höheres, was nur die Lust gestaltet. Die Rolle ist ungeschicklich. Doch denken wir uns, daß sie, recht aufgefaßt, durch die galante Manier, womit ein alter Franzos noch immer die Liebe gegen eine junge Frau zu behandeln weiß, *) einen eigenen Reiz erhalten kann. Was wir sahen, war zu ernstlich gemeint, mit einem Wort: zu deutsch. Auch die beiden Sergeanten von der Marine, der echte und der falsche, trugen durch ihr angenehmes Spiel zum Gelingen des Ganzen bei. Hr. Kanow, als Jolicur, gab die gesteigerte Leidenschaft, in die er durch die auf ihn von allen Seiten einstürmende Neckerei, die ihn zum Betrüger stempeln will, versetzt wird, sehr brav. Nur da, wo er versichert, er werde sehr böse werden, fehlten die Zeichen dieser Tracabilität. Hr. Julius hatte die kleine Rolle des verkappten Kammerdieners Germain übernommen und zeigte, indem er in Ton und Gebärden den Kammerdiener durchschimmern ließ, in Salutiren mit der Hand und anderen Eigenthümlichkeiten, die wir an den La Fleurs bemerken, daß ein denkender Schauspieler auch in der kleinsten Rolle sich ein Lob erwerben könne. — Das Ganze ist ein Soldatenstück. Ein Militairgefängniß ist der einzige Platz der Handlung. Es kann dadurch nicht nur sehr eintönig, es kann in den letzten zwei Akten, wo die Wachtstube in das Versammlungszimmer einwandert, sogar widrig werden. Da bringt Dupaty durch die Gegenwart einer erst verkündeten, dann sich kund gebenden Dame acht französische Galanterie und Verfeinerung unter diese so leicht in Gemeinheit ausartende Kriegs-Kameradschaft. Es kommt alles darauf an, wie die junge Witwe, wie Sophie, die trotz ihrer abentheuerlichen Verkleidung und Munterkeit doch Sitte und Anstand in die Scenen einführen kann, gespielt wird. Mad. Schirmer entsprach den eigensinnigsten Forderungen in dieser Rolle. Als untergeschobener Valcour in Offizier-Uniform ist sie sehr anmuthig. Ihre Zierlichkeit contrastirt gut mit den großen Männergestalten. Wie unterhält uns ihre Verlegenheit, die sie zur Seite

auspricht, während sie den Hut so martialisch in die Stirn drückt! Wie lieblich klingt der eigene Wohlklang ihrer weiblich weichen Stimme, wie sie das Portrait an ihre Brust drückt, im Gegensatz mit dem angenommenen männlichen Ton! Die muthwillige Neckerei gegen Edmond, womit sie in Fanchette's Verkleidung zur Thür hinaus schlüpft, wurde laut beklatscht. Fanchette (Mad. Pauli) spielte die ungeduldige Liebhaberin recht natürlich. Veredelung wäre nicht an ihrem Plaze gewesen. — Das rasch eingreifende Zusammenspiel, das nur durch mehrere streng gehaltene Proben erreichbar ist, trug viel zum Gelingen, die genau beobachtete Ordnung in der jedesmaligen Stellung jedes Mitspielenden *) — eine in der Vernachlässigung sich oft sehr rächende Erfoderniß jedes guten Spiels — viel zur Deutlichkeit der Anschauung bei.

Dienstag, am 5. Febr. erhielt Schröder's Fährich eine mit großem Beifall aufgenommene Wiederbelebung. Bekanntlich gab es Schröder am 23. Sept. 1782 in Wien zum erstenmal und spielte darin den von ihm meisterhaft gedichteten Charakter des Harwitz so vollendet, daß allgemein die Meinung herrschte, es werde dem Meister diese Rolle niemand nachspielen. **) Da wir verhindert wurden, der Aufführung selbst beizuwohnen, so sei es erlaubt, einstweilen, bis bei einer zweiten Vorstellung, ausführlicher davon gesprochen werden kann, die kurzen Bemerkungen eines aufmerksamen Zuhörers hier anzuführen: „Hr. Burmeister erwarb sich, als Charakteristiker im alten Baron, den gerechtesten Beifall. Man kann diese Darstellung wegen des tiefen Erfassens dieses halb stumpfsinnigen Hypochondristen und in sich gekehrten Sonderlings für eine seiner gelungensten halten. Sie wird oft in's Schwächliche, Krankliche vergriffen. Davon war hier keine Spur. Er muß Schröders selbst noch darin gesehen haben. Es traten uns schöne Anklänge entgegen. Den Fährich gab Hr. Heine, als einen Versuch, was er, den wir am liebsten in niedrig-komischen und charginen Rollen sehen, im hohen Drama vermöge. Das Publikum klatschte in einigen der effektvollsten Momente, z. B. in der Duellscene, Beifall. Aber das innere Leben, wo der Schauspieler das Wort des Dichters wahrhaft gestaltet und in jeder Geberde verkörpert, fehlte doch. Dieser Fährich kann wohl von einem sehr jungen Schauspieler gegeben werden, wenn er das Geheimniß versteht, uns glauben zu machen, daß er durch Fehlschlagung und Selbstbekämpfung früh zum Manne gereift sei. Hr. Pauli, als Alving, belustigte allerdings durch das unablässige Fragen und fragte, da er, wie immer, in seiner Rolle fest war, gar vernehmlich und eindringlich. Allein das war wohl nicht der eigentliche Sinn des Dichters, als er diesen Frager auf die Bühne brachte. Alving ist ein durch Geselligkeit und Genuß schon halb verlebter Weltmann. Er wirft seine Fragen nur so hin, weil ihm jede Antwort langweilen würde, weil ihm alles zu viel ist. Das Stück war gut einprobirt und gefiel durch angemessenes Zusammenspiel.“ So weit unser Referent.

(Der Beschluß folgt.)

*) In einer Sammlung kleiner Aufsätze aus französischen Schriften, die wir am liebsten von Klingemann veranstaltet sahen, dürfte Witters Abhandlung sur la maniere essentiellement differente, dont les poetes français et les Allemands traitent l'amour von Carl Witters in Conservateur von 1807. No. 1. auch um der Schauspieler willen nicht fehlen.

*) Klingemann nennt es die Scenentopographie. In den französischen Stücken ist in den gedruckten Exemplaren unten stets die Stellung von der Rechten zur Linken angegeben.

**) Schröder's Leben von F. L. W. Meier. Th. 1. S. 380.